0815

0815

Das Leben war wie eine Zugfahrt, fand Max. Manchmal raste es dahin wie ein wildgewordener ICE, hin und wieder gab es gewaltige Baustellen, die viel Geduld verlangten und dann musste man umsteigen. Oder gar ein Stückchen zurück fahren. Max hasste es, mit dem Zug zu fahren. Es war eintönig, sich immer nur in vorgegebenen Bahnen, auf bereits gestellten Weichen zu bewegen. Ab jetzt ging er zu Fuß.

Alles begann an dem Tag, an dem er sich von Erika trennte, seiner Frau.
„Ich will die Wahrheit!“, schrie sie ihn an. Ihre Augen waren geschwollen vom vielen Weinen, ihre Stimme rau. „Sag mir die gottverdammte Wahrheit!“
„Ich kann so nicht mehr“, sagte Max und wollte sie am liebsten in die Arme nehmen. Er mochte es nicht, ihr wehzutun, aber noch weniger wollte er sich selbst wehtun.
„Kannst du oder willst du nicht?“, wollte Erika wissen. Sie hatte schon das teure Porzellan in der Hand.
„Macht das überhaupt einen Unterschied?“ Max ertrug es einfach nicht mehr. Sich ständig in ausgefahrenen Gleisen zu bewegen. Jeden Morgen ein flüchtiger Kuss, jeden Abend stand das Essen Punkt 18.00 auf dem Tisch. Sex gab es nur noch jeden zweiten Sonntag, eine lieblose, routinierte Nummer. Aber nach außen hin waren sie das perfekte Paar, mit Reihenhäuschen, weißem Zaun und einem Goldfischaquarium.
„Hast du eine Neue?“ Der Teller zitterte in ihrer Hand.
„Nein.“ Und ja. Nicht eine Frau. Ein neues Leben. In dem Erika keinen Platz mehr hatte.
Sie spürte die Wahrheit. Sie spürte die Lüge. Er spürte kalte Scherben auf seiner Haut.

Max erkannte, dass es gar nicht so einfach war, sein altes Leben aufs Abstellgleis zu verfrachten und einfach darüber hinweg zu steigen. Seine Freunde verstanden nicht, warum er sich von Erika getrennt hatte. Noch weniger verstanden sie, warum er seinen Job gekündigt hatte und sich mit Gelegenheitsjobs über Wasser hielt. Oder gar, dass er zu zwei Studenten in eine abgefuckte Wohngemeinschaft gezogen war, wo er in einer Rumpelkammer schlief, die kaum größer war als ein Schuhkarton.
Max mochte seine neue Freiheit, aber er spürte den Sog, der ihn ständig verlockte, wieder in den Zug zu steigen, den alle anderen Leben nannte. Es war mühsam, zu Fuß zu gehen, während alle anderen fröhlich vorbeirasten und gelegentlich gnadenvoll aus dem Fenster winkten. Hier würde er es auf Dauer nicht schaffen. Eine andere Lösung musste her.

„Sie möchten ein Visum?“, schnauzte ihn die Dame am Schalter an. Die war wahrscheinlich chronisch untervögelt. Dabei hätte sie Max nicht von der Bettkante geschubst.
„Ja.“
„Haben Sie die entsprechenden Formulare mit?“ Ihre dunklen Augen blitzten in schadenfroher Erwartung. Max konnte sie sich gut als Domina vorstellen.
„Natürlich.“ Er schob einen ganzen Stoß an Formularen über den Tresen, die er auf hässlichem, aber umweltfreundlichen graubeigen Papier ausgedruckt hatte.
Sie blätterte die Zettel durch. Ihre Fingernägel waren lang und rot lackiert.
„Sagen Sie, wollen Sie mich auf den Arm nehmen?“ Er sah ihr an, dass sie am liebsten ganz andere Worte gebraucht hätte. Ihr Kopf war beinahe so rot wie ihre Fingernägel.
„Nein, wieso?“ Max verstand wirklich nicht, wo ihr Problem lag.
„Weil Sie das Musterexemplar abgegeben haben, nicht die ausgefüllte Vorlage.“
„Wie kommen Sie denn darauf?“ Max hatte doch wirklich alles minutiös ausgefüllt. Über drei Stunden war er daran gesessen, um dem Amtsweg zu entsprechen. Er richtete sich zu seiner vollen Größe von 1,74 m auf.
„Verarschen können Sie jemand anderen.“ Da war es doch, das böse Wort.

0815

„Aber es stimmt, schauen Sie nur, mein Pass.“ Auch dieses Dokument wanderte über den Tresen.
Sie blickte kurz hinunter, dann sah sie ihm wieder in die Augen.
„Es tut mir leid, ich kann Ihnen nicht helfen.“ Schwang da etwa Mitleid in ihrer Stimme mit? Anders war sie ihm lieber gewesen. Er mochte diese leicht ruppige, unangepasste Art. Fußgängerisch. Sie war wie er. Er war wie sie.
Sie schob alle Dokumente wieder zurück. „Sie sollten jetzt besser gehen, sonst muss ich den Sicherheitsdienst rufen.“
„In Ordnung.“ Max seufzte und zuckte resigniert mit den Schultern. „Aber wann haben Sie eigentlich Dienstschluss?" Er setzte sein Gewinnerlächeln auf.

Euphorie umgab Max wie ein wärmender Mantel. Sie hieß Renate. Reizende, rehäugige Renate. Obwohl sie sich erst wenige Tage kannten, spürte er, dass sie etwas ganz Besonderes war. Mit ihr an der Hand war es ein Leichtes, neue Pfade zu beschreiten. Die Welt erstrahlte in wagemutigen Farben. Max marschierte durch Mandelblüten und Mandolinentöne, weitab von stinkenden Schnellzügen und lodernden Lokomotiven.

„Weißt du, irgendwann musst du deine Geheimnisse aufgeben, sonst kann das mit uns nicht funktionieren.“ Gerade eben hatte Renate den Mund noch ziemlich voll gehabt. Woher kamen also diese sperrigen, spießigen Worte? Es war doch gar kein Platz dafür gewesen!
„Hmpf“, machte Max. Er war zu erschöpft, um sich über diese Unterstellung zu ärgern.
Ihre Hand kreiste über seiner Brustwarze, kniff kurz hinein. „Ich meine das ernst, so kann es nicht weiter gehen.“
Die Seligkeit verflog.
„Müssen wir unbedingt alles in ein Schema pressen?“, wollte Max wissen.
„Nein, natürlich nicht.“ Renates dunkle Augen blitzten wie an dem Tag, an dem sie sich kennengelernt hatten. War das wirklich schon vier Wochen her?
„Aber es kann doch nicht so schwer sein, die Wahrheit zu sagen.“
„Ein weiser Mann hat einmal geschrieben: Die Wahrheit kennt nur der Betroffene, will er sie mitteilen, wird er automatisch zum Lügner.“ Was war Wahrheit schon? Hatte nicht jede Medaille zwei Seiten? Konnte nicht jeder Zug in zwei Richtungen fahren?
„Und Goethe hat gesagt, dass es die Menschen ärgert, dass die Wahrheit so einfach ist“, begehrte sie auf, aber als er nichts erwiderte, schmiegte sie sich an seine Schulter.
„Ich liebe dich“, flüsterte sie leise.
Er sagte nichts. Worte waren keine Wahrheit. Sein Herz aber schlug schneller.

Aber das Thema hing weiterhin zwischen ihnen, in der Warteschleife. Max spürte, wie sich Renate von ihm zurückzog. Wenn sie beim Frühstück saßen, las sie oft in ihrer Zeitung, sprach die ganze Zeit kein Wort. Wenn er sie von der Arbeit abholte, dann sah sie ihn oft gar nicht, lief an ihm vorbei, bis er sie beim Namen rief.

Es war ein heißer Sommertag, als sie sich das letzte Mal liebten. Ihre Haut klebte aneinander, erst als sie sich zur Seite drehte, lösten sie sich mit einem schweißfeuchten Schmatzen. Er betrachtete die weiche Rundung ihres Hinterns, der Hüfte. Ihre langen Haare wanden sich wie flatternde Flechten um ihre Schultern. Plötzlich drehte sie sich zu ihm um. Er wollte die Hand nach ihr ausstrecken, aber ihr Blick hielt ihn ab. Er ging durch ihn hindurch, als hätte er sich in Luft aufgelöst.
Sie wandte sich wieder um, griff nach dem Telefon.
„Oh mein Gott, Claudia, ich muss dir etwas total Abgefahrenes erzählen. Stell dir vor, ich hab gerade geträumt, ich hätte etwas mit Max Mustermann ... Ach du weißt schon, diesen Typen, der auf den ganzen Ausweismustern drauf ist ... Ja, komisch nicht wahr? Dabei ist der Kerl doch so 0815 ...“

0815

Mehr wollte Max nicht hören.

Gasse um Gasse ging er durch die Stadt, geisterhaft wie ein Gespenst. Niemand sah ihn, niemand hörte ihn. Seine Gliedmaßen begannen zu glimmen, zu verblassen. Ja, er war Max Mustermann. Er hatte ein mustergültiges Leben mit Erika Musterfrau geführt. Und dann war er einfach ausgestiegen. War das der Preis? War dies die Strafe? Immer weiter ging er, bis er zum Hauptbahnhof kam. Ruhig und still lag er da, im Licht der untergehenden Sonne. Auf einmal wusste Max, was er tun musste. Er musste einfach nur quer über die Gleise gehen ...

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).